

Der Mensch – anthropologisch und soziologisch enträtselt?

Bernhard Schäfers



Bernhard Schäfers



Gerhard Schmieid,
Das Rätsel Mensch –
Antworten der
Soziologie, 2007,
252 S. Opladen &
Farmington Hills,
Verlag Barbara
Budrich.
ISBN
978-3-86649-075-8

Gerhard Schmieid, der von 1989 bis zu seiner Pensionierung im Jahr 2005 an der Universität Mainz Soziologie mit den Schwerpunkten Religions- und Kultursociologie lehrte, war Schüler von Helmut Schoeck. „Ein Gesellschaftsbild kann es nur geben, wenn man zuvor ein Menschenbild gewonnen hat“, war ein Credo, das Schoeck seinen Studierenden vermittelte.

Schmieids intensive Beschäftigung mit dem „Rätsel Mensch“ wurde auch angeregt durch Michael Landmanns im Jahr 1955 erschienene „Philosophische Anthropologie. Menschliche Selbstdeutung in Geschichte und Gegenwart“. Bis in einzelne Kapitelüberschriften zeigt dieses kleine Bändchen aus der „Sammlung Göschen“ den Kontext, in dem sich Schmieid bewegt. Als Quelle der zahlreichen Zitate zur Einkreisung des Phänomens Mensch von der Antike bis in die Gegenwart wird ein Taschenbuch genannt, das 1989 von Andreas Mäckler und Christiane Schäfers herausgegeben wurde: „Was ist der Mensch...? 1111 Zitate geben 1111 Antworten“. – „Eine großartige Fundgrube, aus der ich mich ausgiebig bedient habe“, so Schmieid im Vorwort.

Wie bei Landmann wird der Zugang zum „Rätsel Mensch“ von der theologischen Anthropologie gewonnen und nicht, wie man erwarten könnte, von der in der Soziologie, Pädagogik und anderen Wissenschaften vom Menschen so wichtigen Philosophischen Anthropologie des „Dreigestirns“ Scheler – Plessner – Gehlen. Diese wird im 11. Kapitel, „Vergleiche und Synthesen“, relativ kurz dargestellt.

Was sagt das Alte Testament, zumal das erste Buch Moses', die *Genesis*, über den Menschen? Die Aussagen werden im zweiten Kapitel, „Kategorien“, in 14 Bestimmungen zur „Natur“ des Menschen zusammengefasst. Ihre systematische Darstellung erfolgt in den nachfolgenden Kapiteln: „Der Mensch als Geistwesen“, als soziales Wesen, als Geschlechtswesen, Sprachwesen, als Herrscher über die Natur, als freies Wesen, als Arbeiter und Erfinder usw.

Die auf hohem Ton gestimmten „Kategorien“ sind unvollständig: Dass Kain seinen Bruder Abel erschlägt, weil er die in seiner Sicht ungerechte Bevorzugung von dessen Opfern durch Gott rächen will, ist ja zur Charakterisierung des weiteren Verlaufs der Menschheitsgeschichte ein nicht ganz unwichtiges

Detail aus der *Genesis* und der nach-paradiesischen *conditio humana*. Erst in Kapitel 12, „Der Mensch als moralisches Wesen: Gut oder verderbt, friedlich oder kriegerisch, altruistisch oder selbstsüchtig?“, wird auf die Frage nach dem naturhaft (?) Guten bzw. dem naturhaft (?) Bösen im Menschen eingegangen.

Neben den nachfolgend genannten Soziologen und Soziologien, die nach ihrer Sichtweise auf den Menschen befragt werden, seien noch besonders hervorgehoben: Vilfredo Pareto und seine Betonung der nicht-logischen Handlungen (Kap. 4, „Das Misstrauen gegen die Vernunft“); George Caspar Homans und die Austauschtheorie; George Herbert Mead und der Behaviorismus; Jürgen Habermas und das Verlangen nach dem *homo novus* (Kap. 15); Ferdinand Tönnies und die Frage nach dem freien Willen; Bettina Heintz et al. und die Problematik des Geschlechtlichen (Kap. 7). Diese Namen stehen nicht nur für sehr unterschiedliche soziologische Theorien, sondern auch für divergente Sichtweisen auf die „Natur“ des Menschen.

Das erste analytische Kapitel behandelt den Menschen „als Geistwesen“. Skizziert werden Hauptwerke von Max Weber, Norbert Elias und die Rational-Choice-Theorie – eine eher unerwartete Trias. Hier wie in den meisten der folgenden Kapitel gibt es eine „geistesgeschichtliche Hinführung“, die an Hintergrundwissen entfaltet, was im jüdischen und christlichen und von der Philosophie seit Platon und Aristoteles ideell bestimmten Erbe des Abendlandes als unabdingbar erscheint, aber in der soziologischen Lehre i.d.R. keine Rolle spielt.

Die Anmerkungen zum Werk von Max Weber oder Norbert Elias sind sehr verkürzt. Aussagen dieser beiden Wissenschaftler zu ihren impliziten und – wie zumal bei Elias – sehr expliziten Menschenbildern und was diese für ihre Soziologie bedeuteten, finden sich nicht – trotz der kaum überschaubaren Literatur hierzu. Damit ist ein Problem des ganzen Werkes angesprochen: Die Verknappung des Dargestellten auf nur wenigen Seiten, wie z.B. in den Kapiteln 6 und 8, „Der Mensch als Körper- und Leibwesen“ bzw. „Das Eigengewicht der Kultur“, geben geistes- und kulturgeschichtlich oft wichtige Hinweise, greifen aber soziologisch und soziologiegeschichtlich zu kurz. Zwei weitere Beispiele seien genannt.

Unter der Kapitelüberschrift „Homo sociologicus“ werden Karl Marx und Friedrich Engels (der „Mensch als Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse“), Emile Durkheim (Begriff des „kollektiven Bewusstseins“) und Ralf Dahrendorfs „Homo sociologicus“ abgehandelt. Dahrendorfs zuerst 1958 erschienene Arbeit gehört zu den bekanntesten soziologischen Schriften überhaupt. Schmied bezeichnet sie in ihrem Kern als „reduktionistisch“ –, warum, wird nicht recht deutlich. Im Hinblick auf „den“ Menschen ist jede soziologische Aussage reduktionistisch. Was nur unzureichend thematisiert wird: Dahrendorfs schmales Werk über den *homo sociologicus* ist soziologisch reduktionistisch. Es beginnt mit dem Lamento über die „ärgerliche Tatsache der Gesellschaft“ und den Menschen, der durch die angesonnene Übernahme sozialer Rollen in seiner Freiheit eingeengt ist. Dahrendorfs gleichwohl lesenswerte Schrift könnte als Musterbeispiel dafür dienen, dass – anders als von Schoeck gefordert – ein vorgängiges Menschenbild soziologisch in die Irre führen kann.

Das letzte, nur fünf Seiten umfassende Kapitel, ist dem „Verschwinden des Menschen“ gewidmet. Erwartungsgemäß finden sich hier kritische Anmerkun-

gen zu Niklas Luhmann (1927-1998), ohne Zweifel einer der wichtigsten Soziologen der letzten Jahrzehnte. Luhmann erntete viel Kritik, weil er im Spätwerk „den“ Menschen aus seiner Systemtheorie hinaus katapultierte, wie in seiner Kommunikationstheorie besonders deutlich wird. Schmied erläutert diese Problematik zwar durch markante Textstellen, ohne jedoch Luhmanns Anmerkungen zum Thema Mensch in der hier besonders wichtigen Schrift, „Die Gesellschaft der Gesellschaft“, für sein Thema auszuwerten. Das von Schmied zitierte Diktum Luhmanns, dass „man vom Menschen im Kontext einer Theoriearbeit lieber schweigen sollte“, lohnte eine intensivere Auseinandersetzung, um die Differenz von Menschenbild und Gesellschaftsanalyse zu verdeutlichen.

Schmieds Buch zeigt einmal mehr: Die Soziologie kann auf das „Rätsel Mensch“ keine Antworten geben; weder bestätigt noch widerlegt sie die biblischen Aussagen zur Anthropologie. Wenn Schmied hervorhebt, dass das Bild vom Menschen in den verschiedenen Soziologien immer einseitig sei, weil sie jeweils nur eine, „im besten Fall einige Dimensionen“ berücksichtigt (S. 235), dann kann man dem nur zustimmen, aber es trifft nicht den Kern des Problems und des Problems der vorliegenden Abhandlung. Zu wenig wird berücksichtigt, dass es die Soziologie mit „dem“ Menschen an sich überhaupt nicht zu tun hat; für sie gibt es den Menschen nur als ein Wesen, das durch kulturelle und soziale Strukturen geprägt ist. Die Frage z.B., unter welchen gesellschaftlichen Voraussetzungen sich eine Ordnung verwirklichen lasse, die größtmögliche Freiheit für alle Menschen verspricht, hat – wegen des nicht aufhebbaren Streits um die „Natur“ des Menschen – zu unterschiedlichen Antworten geführt. Mit Thomas Hobbes (vgl. zu ihm S. 182) ist davon auszugehen, dass zwar „der Mensch dem Menschen ein Wolf“ ist, aber er kann mit dem *Leviathan* eine Institution schaffen, die das freiheitliche Handeln der Bürger ermuntert, überwacht und – bei Abweichen von den Spielregeln - bestraft. Man kann aber auch mit der optimistischen, rousseauistischen Anthropologie von Karl Marx davon ausgehen, dass der Mensch eigentlich gut sei, wenn ihn nicht gesellschaftliche Einrichtungen, wie z.B. das Privateigentum an Produktionsmitteln und die daraus folgende Herrschaft von Menschen über Menschen, am wahren Menschsein und an der Freiheit hindern.

Die theologisch-anthropologische Sicht auf den Menschen ist m.E. nur bedingt geeignet, die Ergebnisse der soziologischen und der soziobiologischen Forschung angemessen zur Geltung zu bringen. Schmied selbst äußert hierzu Zweifel (S. 29), die das Festhalten an diesem Ansatz umso erstaunlicher machen. Auch der Titel der Schrift legt einen anderen Zugang nahe: Welche Kategorien zur Bestimmung des Menschen ergeben sich aus den soziologischen Theorien und ihren empirischen Befunden, erweitert durch die Frage: Wie explizit oder implizit sind Menschen- und Weltbilder in diesen Theorien? Hierzu finden sich, obwohl das Pferd von hinten aufgezümt wird, gleichwohl viele interessante Hinweise, Gedanken und Zusammenhänge.

Das knappe „Resümee“ ist keine Zusammenfassung oder Folgerung aus dem eigenen Ansatz, sondern thematisiert, dass die neuere Schimpansenforschung die Mensch-Tier-Differenz, von der über weite Strecken des Werkes zu selbstverständlich ausgegangen wurde, weitgehend eingeebnet hat. Positiv ist hervorzuheben, dass den Kapiteln Zusammenfassungen und Kurzbiographien des jeweils wichtigsten Autors angefügt sind.

Wem kann die Schrift nützlich sein? Der soziologisch Vorgebildete wird die Spiegelung höchst divergenter Theorien im Lichte biblischer und philosophischer Aussagen über Wesen und Wirklichkeit „des“ Menschen mit Interesse zur Kenntnis nehmen. Der soziologisch nicht Vorgebildete wird nicht nur eine thematisch orientierte Sicht auf zentrale Aussagen der Soziologie gewinnen, sondern auch lernen, dass diese Aussagen sich in ganz anderen kulturellen und textlichen Zusammenhängen aufspüren lassen. Das „Rätsel Mensch“ wird sich ihm ebenso wenig enthüllen wie es eine mir vorliegende Liste des Philosophen Hans Lenk vermag, der „das *Humanum*“ durch etwa 200 Begriffsbildungen mit dem Substantiv *homo* zur Kenntnis bringt, vom *homo automatus* bis zum *homo transcendens*.

Eine zweite Auflage sollte zentral wichtige Werke nicht nur sekundär zitieren, ein Personen-, ggf. auch ein Sachregister und ein deutlich verbessertes Literaturverzeichnis enthalten.